

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXIII. Jahrgang.
Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.
Einzeln Nummer 10 Pfg

Weihnachten.

Zu langem Winterschlaf
Gebettet ruht Natur,
Verschneit sind Weg und Stege,
Verdödet Wald und Flur.
Doch heute, wenn zur Rüste
Der kurze Tag will gehn,
Scheint wundersames Klingen
Durchs weite All zu wehn.

Es rührt an jeglich Herze
Und dringt in jedes Haus,
Zu grüßen alle Müden,
Verirrt im Lebensraus.
Bald ist's wie lindes Säuseln
Einst aus der Heimat Baum,
Und dann wie Märchenweise
Von Glück und Kindesraus!

Das sind die Weihnachtsglocken;
Sie läuten durch die Nacht,
Daß heut ein Fest der Liebe
Die Menschheit selig macht;
Daß Frieden heut auf Erden,
Der Ärmste froh und reich,
Daß bei des Christbaums Lichtern
Die Allen Kindern gleich!

Du stille Nacht der Gnaden
Mit deiner Glocken Klang,
O sende Trost und Frieden
Die weite Welt entlang!
Enthüll' dem Aug' der Kleinen
Dein goldnes Gabenvolk,
Und laß uns Große träumen
Vom Jugendparadies!

A. Stanislas.

Weihnachten.

Wie tritt der Gegensatz zwischen Reich und Arm
deutlicher, schärfer hervor als zur Weihnachtszeit. In
schimmerndem Licht erstrahlt der Festsaal des Reichen;
ihn erfüllt der würzige Duft der Tannenzweige, und
reife Gaben künden die zärtliche Sorge der Eltern,
die dankbare Liebe der Kinder. Und während oben
im prunkenden Festgemach helltönender Jubel erklingt,
schleicht vielschweigend unter durch die eilige Winternacht
das arme dürftige Weib, das sich vergeblich abgemüht
und gequält hat, den nagenden Hunger ihrer weinen-
den Kinder zu stillen!

Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Deutschlands
großer Zeit.

Deutschlands Krieger am Weihnachts- Abend.

Von Karl Weise.

Seid gegrüßt, Ihr treuen Kämpfer,
Heut' in heil'gen Abendstunden,
Die der Feind Euch trüb' und blutig
In des Lebens Franz geunden;
Seid gegrüßt! In Schloß und Hütte
Werden Tannen festlich stimmen,
Aber überall die Thränen
Sellen wie die Kerzen schimmern.

Draußen wird's auf kaltem Posten,
In der schändlichen Nacht auf Erden,
Heut' vor Allen Euch, Ihr Väter,
Nach den Kindern bange werden.
Ach, wie werdet Ihr die Hände
Zitternd nach der Heimat strecken,
Um im Geist das Weihnachtsbäumchen
Euren Lieben anzuflehen.

Um die Stunde, wo die Fenster
In der Heimat sich erheben:
Ja, da werden heiß die Thränen
Euch auf's kalte Antlitz quellen;
Aber hofft, Ihr Kämpferherzen!
Hofft, den goldenen Tag zu schauen,
Wo die Siegesstürmpfen schmetternd
Frieden künden Deutschlands Gauen.

Viele werden nicht erwachen
Bei den heiß ersehnten Klängen;
Viele, wenn mit offenen Armen
Juchzend Bürger Euch umdrängen,
Werden blaß, die Hände ringend,
Sich auf's stillste Bläßchen flehen,
Um die Helden zu beweinen,
Die im Siegerheimzug fehlen.

Freut Euch all' Ihr deutschen Kämpfer,
Die heut' lieben noch und hoffen!
Ueber Frankreichs blut'ger Erde
Seht den Weihnachtsstern offen!
Gleich den Gärten einst im Felde
Hört der Engel Stimmen schallen:
Friede! Friede sei auf Erden
Und der Menschheit Wohlgefallen!

Friede! Friede! — Möge Denen,
Die den heiligen uns gebrochen,

Tritt aber der Gegensatz zwischen Reich und Arm
am schärfsten hervor in der „fröhlichen, seligen Weih-
nachtszeit“, so zeigt sich doch auch zu keiner Zeit so
lebhaft, so erfreulich das barmherzige, mildehütige
Bestreben der Menschen, diesen Gegensatz zu überbrücken,
die Wunden, welche die bittere Not schlägt, zu heilen,
die Thränen, welche sie fließen macht, in werthtätiger
Liebe zu trocknen.

Und deshalb ist das Weihnachtsfest, weil es auch
ein Fest sein soll für die Armen und Bedrückten, ein
Fest von hoher sozialer Bedeutung. Heute gedenken
wir jener Heilsbotschaft, die verkündete, daß wir Alle
gleich sind, ob wir im prächtigen Palast, ob wir in
der niedrigen Hütte geboren sind. Gedenken müssen
wir der Zeit, da der bedrückten, äußerlich und innerlich
unfreien Menschheit eine neue Lehre verkündet wurde,
jene Lehre der allumfassenden Liebe. Und das Bei-
spiel Jenes, der sich an den Tisch des Zöllners, des
verachteten Proletariats setzte, lehrt uns fern zu bleiben
der stolzen Ueberhebung, der lieblosen Selbstsucht.

Um die äußeren Formen des Christentums toben
heftige, erbitterte Kämpfe. Aber die ewigen mensch-
lichen und sozialen Wahrheiten der Lehre, die vor
fast zweitausend Jahren der kämpfenden und ringenden
Welt verkündet wurde, gelten noch heute allüberall,
wo warm führende Menschenherzen schlagen. Die
Form mag sich ändern, aber der Geist lebt in uns
Allen, mag auch die und da in den heftigsten Kämpfen
des Tages sein Wirken gekümmert und zurückgebrängt
werden.

Wer wollte daran zweifeln, daß die Besserung
und Vervollkommenung, welche unsere soziale Entwic-
kung aufweist, weiter und weiter fortgeschritten wird?
Freilich nur Vervollkommenung, nicht Vollkommenheit
können wir erreichen. Nicht alle Uebel und Gebrechen,
aber doch die schlimmsten können wir heilen. Nicht
jedem können wir, wie die Programmkommission eines
nebelgrauen Zukunftsaates es in kühnen Dithyramben
thut, ein glänzendes, herrliches Loos versprechen,
aber doch jedem, der thätig die Hände regt, ein be-
scheidenes, auskömmliches Dasein. Das hat Paul
Heyse in der Dichtung besser und schöner gesagt, als
unsere schwache Kraft es vermöchte:

Doch nicht, wie schwärmende Thorheit wähnt,
Wird je die fahrende Not verhöhnt,
Wenn alles Feste der alten Welt
Zusammenbricht und in Trümmer fällt.
Der Witz, der so bedrohlich klagt,
Ihn schließt nicht füllende Seidenhaft,
Ihn schließt nicht füllende Seidenhaft,
Ihn schließt nicht füllende Seidenhaft,
Schlägt Brücken über den Abgrund hin!

Politische Rundschau.

Aus den Beratungen der deutschen Einzelan-
träge ist eine Resolution bemerkenswert, die der
sächsischen Landtag fast als Antwort auf einen
Antrag der Sozialdemokratie behufs Einführung

des allgemeinen gleichen Wahlrechts für den Land-
tag. Die Resolution wünscht ein Wahlrecht nach
Klassen, und die Regierung verspricht einen Ent-
wurf in diesem Sinne baldigst vorzulegen. Die
Maßregel kann nur den Zweck haben, die Stimmen-
zahl der Sozialdemokraten im sächsischen Landtage
zu beschränken. Die Resolution ist typisch für die
augenblickliche Stimmung bestimmter Kreise. Vor
28 Jahren nannte Fürst Bismarck das Wahlrecht
nach Klassen das elendeste aller Wahlsysteme.

Die Bestimmungen des Gefegentwurfs über den un-
lauteren Wettbewerb, soweit sie die Wahrung der Ge-
schäftsgeheimnisse bezwecken, finden namentlich in den
Kreisen der jungen Kaufleute vielfach Anfechtung.
Der Verband deutscher Handlungsgehilfen hat in einer
Eingabe an den Reichstag ausgesprochen, es dürfe,
wenn auch während des Dienstverhältnisses jede un-
lautere Nachricht aus dem Geschäft mit Strafe zu
bedrohen sei, doch nach Auflösung des Vertrages dem
Gehilfen nicht untersagt sein, die erworbenen Kennt-
nisse zu benutzen. Durch den neuen Entwurf werde
die bürgerliche und wirtschaftliche Freiheit der Hand-
lungsgehilfen beschnitten und ihre Lebenshaltung
herabgedrückt. — Aehnlich spricht sich der über
50 000 Mitglieder zählende Verein für Handlungs-
gehilfen von 1858 in Hamburg aus.

In österreichischen Parlament kam es
dieser Tage wieder zu sehr erregten Szenen gelegentlich
einer Rede Dr. Lugers, die sich mit außerordent-
licher Schärfe gegen Ungarn wandte. Die Nationali-
tätenfrage ist das Vergnügen der habsburgischen
Monarchie. Das Deutschthum wird seitens der Regierung
in Cisleithanien wie in Transleithanien der Willkür
der übrigen Nationen preisgegeben.

In Frankreich hat das radikale Ministerium
Bourgeois Mähe, zwischen den verschiedenen Klippen
hindurch zu steuern, die ihm seine eigene Politik
bereitet.

In Italien ist der Fall Giolitti zu Grabe ge-
tragen worden. Die Verfolgung des ehemaligen
Premiers wegen der Bankstunde ist von der Kammer
abgelehnt worden. Die Stellung des Ministeriums
Crispien ist dadurch nicht geschwächt. Die abessinischen
Vorgänge könnten dem Ministerium dagegen mehr Un-
behagen verursachen, wenn gleich jetzt in Italien die
Stimmung allgemein dahin geht, daß die Schlappe
möglichst bald ausgewetzt werde, da anderenfalls der
Bestand der ganzen ererbischen Kolonie in Frage
kommen kann. Militär ist in hinreichender Menge
schon auf der Reise nach Abessinien.

Deutschland.

Der Reichskanzler begibt sich nach der
„Nordb. Allg. Ztg.“ am Sonnabend mit seiner Familie
zu seinem ältesten Sohne, dem Erbprinzen Wilh. pp.
Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, nach Schloß

betrogen hat. Jetzt bleibt, so Gott will, die letzte
Kriegsarbeit zu vollbringen, um einen ersten wahr-
haften Frieden zu erringen. Friedensgedanken sind
es vor allem auch, mit welchen Deutschland die erste
Frucht der blutigen Anstalt, die Befreiung des neuen
Deutschen Reiches begrüßt. Wenn sich die Hoffnungen
erfüllen, welche die Fürsten und Stämme deutscher
Nation an Kaiser und Reich knüpfen, so wird
das neue Deutschland immer mehr ein Reich des Friedens
und des Wohlgefallens inmitten der Völker sein zur
Ehre Gottes!

26. Dezember.

Die Franzosen am Rhein hatten eine schöne
Weihnachtsbescherung vor. Die 60 000 Kriegsge-
fangenen in den Festungen Mainz, Koblenz und Köln
hatten sich verschworen, in derselben nächtlichen Stunde
die Wachmannschaften zu überfallen, zu entwandern
und zu ermorden und dann unter Mord und Brand
die französische Grenze zu erreichen und im Elsaß
Zug zu erwarten. Die Nacht zwischen dem heiligen
Abend und dem ersten Christtage war zum Losschlagen
verabredet. Die Behörden waren aufmerksam ge-
worden und ließen in Köln am Spätabend plötzlich
Infanterie und Artillerie nach den Barackenlagern in
Kalk und Wahn abziehen. In den Kasernen lagen
10 000 Mann bereit, um bei dem ersten Schläge des
Generalmarches auszurücken. Nützlich in Koblenz
und Mainz. Wochenlang vorher waren den fran-
zösischen Gefangenen Briefe und Auftritte zugesandt
und Waffenentwürfe verheißt worden. Gefangene
Offiziere hatten angefragt, ob sie sich Weihnachts-
geschenke aus der Heimat schicken lassen dürften. So
viel Ihr wollt! war die Antwort. Als aber die
Kisten kamen, waren Waffen, Dolche, Degenklängen,
Revolber darin und wurden weggenommen. Die
strengsten Maßregeln haben seitdem den Verschönerungen
und Ausdrücken einen Nadel vorgeschoben.

27. Dezember.

Amiens, 24. Dez. Gestern siegreiche Schlacht
der 1. Armee an der Sch. Hallu, 11/2 Meilen nordöstlich
von Amiens, gegen die 60 000 Mann starke feind-
liche Nordarmee, dieselbe wurde nach Erstürmung
mehrerer Dörfer mit sehr bedeutenden Verlusten über
den Abschnitt Sch. Hallu zurückgeworfen; bis jetzt 1000
unverwundete Gefangene eingebracht.

St. Quentin, in das die Nordarmee eingerückt
war, ist wieder von den Preußen besetzt worden.

Am ersten Weihnachtsfeiertag hat die Beschießung
des Fort Avron begonnen.

Bobébrad in Böhmen, um daselbst das Weihnachts-
fest zu erleben.

Ausland.

Italien.

Die Deputiertenkammer hat vorgestern
mit großer Mehrheit einen Kredit von 20 Millionen
für Afrika bewilligt. Nachdem der Präsident den
nach Afrika gehenden Soldaten warmen Gruß und
beste Wünsche entboten hatte, vertagte sich die
Kammer bis zum 20. Januar 1896.

Türkei.

Eine Ordre des Marineministers
bestimmt, daß die Turmschiffe „Osmanie“ und
„Azize“ sich bereit halten sollen, um auszulassen.
Die Operationen gegen die Aufständischen in Zeitun,
welche am Donnerstag die gefangenen Geiseln er-
mordeten, haben begonnen. Die Ernennung Munir
Beys zum Votschaster in Paris wird amtlich bekannt
gemacht.

Amerika.

Die Votschaft des Präsidenten ist vom
Kongreß in Washington nicht gut aufgenommen
worden. Der Senat wird trotz der Empfehlungen
Clevelands die Sitzungen wegen des Weihnachtsfestes
vertragen. Andererseits wird gemeldet, daß Repre-
sentantenhaus sei geneigt, die Sessionen nicht zu
unterbrechen, um finanzielle Maßnahmen zu beraten.
Man glaubt, daß vorerst provisorische Maßnahmen
erforderlich sind, daß eine Emission von Certifikaten
oder Bonds mit kurzen Fälligkeitsterminen nötig
seien, um die Geldreserve mit teilweiser Erhöhung
des Zolltarifs aufrecht zu halten. Man hält dafür,
der Senat dürfe die Emission von Bonds nicht
genehmigen. Eine Vereinigung von Kaufleuten erhob
nachdrücklichen Protest gegen die Idee von Feinbelas-
tungen in der Venezuelafrage.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. (Weihnachten.) Einmal im Jahre
feiert der Geist der Liebe ein allgemeines Fest, ein
einmal im Jahre, und zwar gerade dann, wenn eine
winterliche Kälte die Wärme des Menschenherzens doppelt
erfreulich wirken läßt.

Der Tannenbaum, der schlichte Träger der Weihnachts-
freude, durchfunkelt von bunten Glaskugeln, in deren
glänzenden Spiegeln sich die Lichter brechen, von Rosen
umhangen, mit konfekt behängt, der vergoldeten Nüsse
und des übrigen Schmuckes nicht zu gedenken, bietet er ein
Bild, in welchem seine Waldbücher ihn nicht erkennen
würden.

Wo die Reichen und Wohlhabenden ihre Geschenke
suchen, breiten sich kostbare Stoffe, liegen Prachtbände,
fädeln sich echte Spitzen. Viele vom Luxus erzeugte Be-
dürfnisse finden hier eine völlig ideale Gestaltung.

Auch den Dienstboten ist unter der Tanne ein freund-
lich Plätzchen eingeräumt. Auch sie finden ihre Bekleidung
in Kleidungsstücken oder Wäsche für den aufmunternden
eigenen Gerd, oder Geld, welches sie in den Stand setzt,
sich ihren „Weihnachten“ selber zu kaufen.

(Soldatenbrief.) Großlag (vor Paris), 23.
Dezember 1870.

Unnigst geliebte Eltern und Geschwister!
Euren lieben Brief vom 9. d. Mts. habe ich am 19.
in der Festung la Fere erhalten, wir sind nämlich am
13. d. des Monats um 1 Uhr ausgerückt nach Abbecourt,
welches 20 Meilen zurück im nördlichen Frankreich liegt,
um die Fronten zu vertreiben. Nach langen an-
strengenden Märschen kamen wir denn hin nach Abbe-
court, wo die Fronten sein sollten; den andern
Tag hieß es: 9000 (?) Fronten sind schon ge-
fangene. Wir mußten sogleich wieder nach der Bahn
marschieren, welche ungefähr 3 Meilen von dort entfernt
lag, um mit der Bahn wieder nach Großlag hinbe-
fordert zu werden. Unterwegs mußten wir, um Ge-
fahren des schlechten Gefühls auszuweichen, des Nachts
auf den Bahnhöfen liegen bleiben. Mit Tagesanbruch
führten wir dann weiter. Diesmal Chantilles stand ein
Franzose, winkle von Weitem dem Lokomotivführer zum
Hallen, denn kurz vor der Maschine hatte die Wunde
einige Schienen aufgerissen, welches womöglich nicht be-
merkt worden wäre, wenn nicht der Franzose gewinkt
hätte. Nach einigen Stunden führten wir weiter und
kamen des Abends um 7 Uhr in Großlag an, so müde,
daß wir fast umfielen, wozu auch der Hunger mitwirkte.
Als wir im tiefsten Schläfe waren, wurden wir alarmiert.
Es war 1 Uhr nachts; da hieß es mit Gepäde heraus.
Als wir nun mit leerem Magen und noch so sehr er-
müdet einige Stunden zurückgelegt hatten, hörten wir
schon das Getöse der Kanonen und Granaten.
Gegen 1/2 Uhr waren wir auf Ort und Stelle, der
Feind machte nämlich bei le Bourche einen Ausfall.
Zuerst blieben wir in Reserve; aber dann mußten wir
vor zur Deckung unserer Artillerie, wo wir zuerst links
lagen auf ebenem Felde, dann zogen wir rechts von
der Artillerie; aber das Granatfeuer, das wir da be-
kamen, ist nicht zu beschreiben. Gott der Herr war mit
uns; weiter rechts von uns lag die 9. Kompanie, die
bekam eine Granate, die machte gleich 1 Toten und 4
Verwundete. Bald kamen die Frontenträger mit den
Toten und Verwundeten von der Artillerie, Regiment
Gisabeth und Garde-Schützen. Ach, welch schrecklicher
Anblick! Nachmittags 4 Uhr gelangten wir in der Ver-
sorgung von le Bourche. Auf Seite des Feindes auch viele
Verluste, 400 Mann Gefangene. Die Artillerie blieb
aber noch mit einigen Regimenten unserer 2. Division
da, um abzuwarten, ob der Feind nochmals wieder
aus den Forts herauskäme; aber er hütete sich. Wir
hofften, daß es mit den Ausfällen bald beendet ist;
denn es kostet schauerhaft viele Menschen. Unsere Quar-
tiere haben wir in Häusern, — wir liegen nur in Ba-
racks, wenn wir uns auf Vorposten befinden, — aber
die Häuser sind so zerstört, daß der Wind noch schlimmer
hineinpfist wie in die Baracken. Es ist eine Kälte,
tann zum Aushalten. — Mein einziger Wunsch ist
nur folgender:

Drum fürchte ich mich nicht, wird meine Seele scheiden,
So führst du sie in's Paradies der Freuden,
So ist der böse Weg des ganzen Lebens gut,
Wenn man den letzten Schritt
Mit dir im Himmel thut!

Bebet wohl bis zum frühlichen Wiedersehen!
Eurem Omasiel.

Im Hause des Karmers ist es natürlich mit der glänzenden, aber wie zu einem kleinen Ausguck der so vertriebenen Seele ist die Genußfähigkeit eine um so größere. In den Augen des Kindes, das nach dem rothbackigen Apfel, nach der Nuss greift, strahlt eine naturwüchsig Freude, die durch keine Verwöhnung anpruchsvoll geworden ist. Die paar dürftigen Nüsse, die man auf den Tischen brennen, scheinen ihm ins Herz wie Sterne. Es trägt jubelnd auf, wie die Kinder im Saal des Reichthums, und die Kinder im Saal des Reichthums, die der Phantasie des reichen Kindes keinen Aufschwung mehr gestattet, bleibt dem armen Kinde die Flugkraft seiner Phantasie unbeschränkt. Dem Kinde des armen Hauses erzählt das schlichte Tannenbäumchen, in dessen Zweigen nur vereinzelt Äpfel und Nüsse ohne Glitter und Glanz hängen, mit seinen paar Lichtern eine wunderbare Geschichte. Aber welche Bedeutung gewinnt das Kinde in der Kindheit? Die kleine Tanne mit ihrem Harzhauch verwandelt sich ihm bald in einen dichten Wald, die Lichter werden ihm zu Sternen, der Chioridienkaffee und ein Stücken frischer Weide bedeuten ihm ein feierliches Mahl, die wollenen Strümpfen, ein Paar Schühchen, die sein Weihnachtsgeschenk bedeuten, repräsentieren ihm die Solidität gesicherter Verhältnisse und an den Hampelmann, dessen Pappglocke er in Bewegung setzen darf, über sich Gedanken, in welchem Vieles der Grundungsgeist aufsteigt.

*** Camen. Hygiea** (Göttin der Gesundheit) am Weihnachtstische. Von Dr. Hans Frochlich. Der Mensch wird nicht, sondern macht sich krank! Ramentlich zur „fröhlichen, feigen Weihnachtszeit“ denkt der Mensch, das Kind des Augenblicks, meist nur an eine mögliche Ausnutzung der Festtage durch viel Essen, Trinken, Einreden und Kneipen, aber auf seine Gesundheit ist er wenig oder gar nicht bedacht. Daher kommt denn nach den Festtagen bei Kindern sehr oft verborstener Magen und Mattigkeit, bei den weiblichen Familiengliedern Kopfweh und Nervosität, und bei den männlichen „Brummschädel“ und gähnliches Zerschlagenfein.

Die Festtage sollen Körper und Geist nicht abspannen, sondern durch Erholung und frohe Lebenslust die Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit steigern. Geschieht dies aber in Wirklichkeit? Traurig verneinend schüttelt Hygiea ihr Haupt.

Nachdem man zu Weihnachten bis spät in die Nacht im trauten Familien- oder Freundeskreise im Essen und Trinken das Seine geleistet hat, schläft man bis zum späten Vormittag und erhebt sich dann mit schwerem Kopf und lahmen Gliedern. Nach Genuß von Kaffee und einem pikanten Frühstück begibt sich das „herliche“ Geschlecht zum Frühstückstisch, um sich dann wieder an das mehr oder weniger opulente Festmahl zu setzen. Dadurch tritt in dem lebendigen Leibesofen eine Ueberreizung ein, welche Kopf und Glieder heiß und glühend macht. Denn der Körperhaushalt stellt einen lebendigen Ofen dar. Im Zustande völligen Wohlbefindens befindet sich dieser Ofen, wenn Heizung mit Speise und Trank von innen her, flotte Verbrennung mit Lungenventilation, u. Abfuhr der Wärme nach außen durch Hautventilation einander gleich lebhaft in die Hände arbeiten. Darum fange man zur Abkühlung des überhitzten Leibesofens stets für frische, kühle Luft, sowohl im Schlafzimmer als beim Festgelage. Die Hauptsache aber ist eine geregelte Lungenventilation. Darum möglichst viel hinaus in Gottes freie Natur! Dort arbeitet unter Obem mit frischen Jagen und macht „frische Kraft durch Luft und Abfuhr rein.“ Wohl dem Festfreier, der sich am Morgen nach der Weihnachtsfeier, nachdem er ein Leberöl geschluckt, selber zur Wanderung in's Freie und zum lüftigen Gisthaufe ansetzt, während dabei die Räume erst einmal wieder ordentlich gelüftet werden! Freundlich beginnt Hygiea's Blick sich zu klären, wenn sie an den Festtagen die Worte von Goethe's Faust verewlicht sieht:

Aus dem hohen, finstern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder kommt sich heute zu gern.

Aus niedriger Häuser dampfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbeständen,
Aus dem Druck von Stühlen und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle an's Licht gebracht.

Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

*** Camen. Die 25jährige Wiederkehr der Erziehung des Deutschen Reiches** am 18. Januar 1896 beabsichtigt man in ganz Deutschland in großartiger Weise zu feiern, und über die Ausgestaltung der Feier sollen von Magistrats- und Stadtratskollegien vieler großen Städte schon jetzt Beschlüsse bevorstehen. Sichtlich wird auch hier dieser denkwürdige Tag in der deutschen Geschichte zu einem allgemeinen Volksfest erhoben.

*** Camen, 24. Dez.** (Ausstellung.) Die seitens des hiesigen Vereins für Kanarienvogelzucht bewerkstelligte Ausstellung war gut besucht. Kanarienvögel, exotische Hühner und Singvögel, Käfige in allen Formen und Größen, Futterautomaten, Vogelfutter und andere

einzelne Dinge waren feil. Ich dem Tage des Beschauers in willkommener Abwechslung dar. Unter den Käfigen erweht man namentlich Gefangenschaft mit Notwendigkeit, konstituiert von den Herren Herbst-Dortmund und R. Krieger-Camen. Zur Prämierung waren 50 Vögel angemeldet. Es erhielten Preise die Herren Mengel-Camen (1.), Guder-Camen (2.), Schlieren-Temper-Derabon (3.), E. Syberberg-Camen (4.), F. Reichenbaum-Camen (5.), Krüger-Camen (6.), R. Krieger-Camen (7.).

*** Camen, 24. Dez.** (Zweite Lehrerfeier.) An der katholischen Schule in Katerau wird zu Beginn des neuen Jahres eine zweite Lehrerfeier errichtet. Als Lehrer ist von der königlichen Regierung der Schulanfänger Herr W. Günther ernannt worden.

*** Camen. Wetterbericht vom 21. Dezember.** Am 23. früh 9 Uhr steht der Mond in Erdferne und kreuzt am folgenden Tage, nach Süden gerichtet, als zunehmendes Viertel den Äquator. Das ist die erste Flutfaktor-Gruppe der zweiten Zyklusreihe, die uns vom 22. zum 23. Dezember, Sturmwind aus Nordwest, am 24. und 25. wiederum fallenden Luftdruck und zum 26. ausgiebigen Schneefall hier in Deutschland bringen dürfte. Dieser allein schon recht kräftigen Winterperiode wird sich überdies noch eine zweite, mindestens gleich starke, während des Zeitraums vom 28. Dezember bis 2. Januar anschließen. Genau wie am 26. Dezember werden mit dem 1. zum 2. Januar weitverbreitete und sehr ausgiebige Schneewetter über Centraluropa heraufziehen.

*** Dortmund, 21. Dez.** (Weihnachtsgeschenk.) Laut Anschlag auf dem Werke der Firma Schüchtermann u. Kremer hier selbst erhalten Arbeiter, welche 5 Jahre auf der Fabrik beschäftigt sind, je 75 Mk. und solche, die seit einem Jahre dort arbeiten, je 50 Mk. als Weihnachtsgeschenk ausbezahlt und zwar am Tage vor Weihnachten. Dieses hochherzige Geschenk verbanden die Arbeiter des Werkes dem Verwalter des hiesigen verstorbenen Kommerzienrats Schüchtermann, dessen Andenken sobald nicht erlöschen dürfte.

*** Kaufmännische Gesellschaft.** Auf dem hiesigen Standesamt erschien am Freitag der tausendste junge Mann in diesem Jahre, um sein Aufgebot zu bestellen.

*** Verunglückt** ist am Donnerstag in der Zentralwagen-Verkehr der Köln-Mindener Bahn hieselbst der Schlosser D. Dankemann, indem ihm von einem behufs Reparatur hochgestellten Wagen, welcher umfiel, der Kopf zerquetscht wurde.

*** Eine ständige Brandwehr** wird für unsere Stadt mit Beginn des neuen Jahres in Wirksamkeit treten.

*** Gestohlen** aus dem Haus der des Uhrmachers Fr. Strund am Westendweg wurde am Donnerstagabend ein dort ausgefertigter Schaufenster mit einer großen Zahl von allerlei Uhren etc.

*** Witten. (Neues Stahlwerk.)** In der Nähe des rheinischen Bahnhofs sind von einem Konsortium große Grundstücke angekauft worden, um auf denselben ein Stahlwerk zu errichten.

*** Arnsberg, 18. Dez.** Der Kreisrat des Kreises Arnsberg legte gestern den Bau der geplanten Kleinbahnen im Kreise Arnsberg ab.

*** Gerde. (Rheinische.)** In ungewöhnlich großer Zahl ziehen in diesem Jahre die Rheinische die Ruhr hinauf. Es wurden während der letzten Tage umweil des Ruhrmeeres Sachse im Gewicht von 20 bis 25 Pfd. gefangen.

*** Wadersloh. Bisse Folgen** hatte die Zerstreuung eines jungen Mannes, der auch die bekannte Gewohnheit besitzt, beim Streichholzanzünden seine Hölse als Reißfläche zu benutzen. Er hatte sich mit dem Taschenmesser eine Zigarre abgegriffen und wollte sie nun auch in gewohnter Weise anzünden. Statt des Streichholzes benutzte er aber das Messer, welches er noch in der Hand hatte, unbewußt zu der Manipulation, und mit der Kraft, mit der das Entzünden vor sich zu gehen pflegt, schloß er sich Hölse und Bein an.

*** Münster, 21. Dez.** Die wegen des Fabrikfein- kurzes in Bocholt verhafteten Fabrikant Franz Beckmann und Baumann Fabrikant Hiltskamp sind hieselbst eingeliefert worden. Die Verhandlung soll am 17. Januar k. J. ihren Anfang nehmen.

*** Remscheid, 21. Dez.** (Tot und verdrückt.) Zwei Knaben des Fabrikanten Dietrich, am Dampfessel spielend, das Sicherheitsventil. Der sechsjährige Knabe ist tot, der achtfährige lebensgefährlich verbrüht.

*** Eberfeld. Eine romantische Erbschaftsgeschichte** wird hier erzählt. Hier kam in den Abendstunden ein altes Mütterchen mit schneeweißen Haaren, auf eine stricke gestützt, ins Polizeibureau, wo sie zum Tode erschöpft niederfiel. Da die Frau, welche in ihrem Ansehen einer alten Zigeunerin glich, nur englisch sprach, verhoffte ihr der wachhabende Beamte für die Nacht ein Unterkommen. Am anderen Morgen zog man einen englisch sprechenden Beamten hinzu, der dann aus dem Munde der Alten erfuhr, daß sie direkt aus dem Staate Mississippi (Amerika) komme, um die Erbschaft eines vor fünf Jahren verstorbenen Verwandten, eines gewissen Johann Jakob Seibels, der bedeutende Güter hinterlassen habe, anzutreten, sie habe vor etwa vier Jahren die Todesnachricht in einer amerikanischen Zeitung gelesen, welche zugleich die Aufforderung enthalte, habe, daß die in Amerika lebenden Verwandten des Verstorbenen sich bei der Verbände zu Eberfeld melden möchten. Sie habe nun drei

Jahre gedurft und geparkt, um das Reisegeld zusammenzubringen, und sich dann auf den Weg gemacht, um das Erbe zu holen. Am 15. September sei sie von ihrem Wohnorte abgereist und direkt nach Eberfeld gefahren. Aus mitgeführten, vom Gouverneur des Mississippi-Staates beglaubigten Papieren geht hervor, daß die Frau 84 Jahre alt ist und den Namen Mrs. Seibel führt. Da die Polizei keine Aufschlüsse über den angeblichen Erblasse zu geben vermochte, vermahnte man sie an den amerikanischen Konsul in Darmen, den die alte Dame auch aufsuchen wollte.

*** Gladbach, 17. Dez.** Ein tragisches Familienbild wird durch folgende Vorgänge entrollt. Gestern nachmittag brach hier eine alte, 73jährige Frau auf der Straße zusammen und zog sich Verletzungen am Kopfe zu. Nachdem ihre Personallien festgestellt waren, wurde ihr Gemann, der Schuhmacher Neumann von hier, herbeigeholt, der sie im Wagen nach seiner Wohnung brachte. Abends wollten sich Nachbarn nach dem Zustande der Frau erkundigen, dieselben wurden jedoch, obgleich die Frau im Sterben lag, von dem Manne, der sich inzwischen betrunken hatte, hinausgewiesen. In der Nacht verschied die Frau allmählich, während der Mann im Hause eingeschlossen war.

*** Köln. Der Brauereiarbeiterstreik** hat am Sonnabend mit der Vertreibung des Rebakteur der „Rheinischen Zeitung“ in Köln, Hofrichter, wegen Verleumdung der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz und des Direktors des Provinzial-Arbeitshauses, Schellmann, nach siebenstägiger Verhandlung sein Ende erreicht. Der Angeklagte wurde unter Nichtaburteilung des § 193 Reichsstrafgesetzbuchs wegen Verleumdung zu 3 Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten, einschließlich der dem Nebenkläger erwachsenen, verurteilt. Trotz der Vertreibung des Angeklagten Hofrichter, der die Schäden des Brauereiarbeiterstreiks an das Bild gezogen, wurde erwiesen, daß Einsparungen in Jellen bewirkt, in denen kein Lager, keine Sitzgelegenheit, kein Tisch war, und die folgerichtige gequälten Gefangenen tagelang als einzige Nahrung trockenes Brot erhielten. Verzweiflung, die im Selbstmorde ihren Gipfelpunkt erreicht, war die Wirkung bei den unglücklichen Opfern dieser Behandlung. Und vollends, von sonstigen haarsträubenden Einzelheiten nicht zu reden, die Gründung und Anwendung der Mundbinden! Allerdings sind die Injassen eines Arbeitshauses in der Regel Dürren, Arbeitsleide, Herumtreiber und dergleichen. Zu Brauereiarbeiter befinden sich auch Landarme, Leute, die sich nichts haben zu Schulden kommen lassen, die nur das Unrecht haben, arbeitsunfähig und arm zu sein und nicht einmal den Vorzug genießen, Unterhütungswohnsitz zu haben. Trotzdem wurden diese unglücklichen teilweise schlimmer behandelt wie Zuchthäuser.

Vermischtes.

*** Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Spre“** von New-York nach Bremen unterwegs, mit 350 Personen an Bord, geriet nahe der Insel Wight auf Grund.

Nach einer Darstellung der „Times“ können vielleicht 14 Tage vergehen, ehe Abbringen möglich sein wird. Die Passagiere und Postkassen der „Spre“ sind schon von zwei anderen Dampfern übernommen worden.

Die „Spre“ ist einer der besten Dampfer des Norddeutschen Lloyd; sie hat eine Größe von 6963 Registertons und Maschinen mit 12500 indizierten Pferdekraften. Das Schiff hatte einen englischen Lootsen an Bord, der allein das Kommando führte, also auch für den Unfall der „Spre“ verantwortlich sein dürfte.

Ein am Sonnabend nachmittag mit 5 Dampfern gemachter Versuch, die „Spre“ abzubringen hatte keinen Erfolg. Es wird daher ein größerer Teil des Ballastes ausgeräumt werden müssen.

*** Ein Todesfall.** Verstorben ist kürzlich in Berlin nach schwerem Leiden an Diphtheritis der 35jährige Aufseher Augustin, ein Bruder des sozialdemokratischen Agitatoren. Die Veranlassung zu dem Tode des Mannes war ein Kuß. Die 7jährige Tochter Augustins war der schrecklichen Seuche erlegen, und der unglückliche Vater stand am Sterbelager des geliebten Kindes, als die kleine Leiche eingestraft wurde. Als der Deckel des Sarges geschlossen werden sollte, küßte Augustin die Tote noch einmal auf den Mund. Über schon nach wenigen Stunden erkrankte er gleichfalls an Diphtheritis, und nach acht Tagen folgte der Vater dem vorausgegangenen Kinde in das Grab.

*** Todesurteil.** Das Schwurgericht in Zweibrücken verurteilte den Hundehändler Frey von Mundelheim wegen Ermordung seiner Ehefrau

zum Tode. Der Mord geschah aus begründeter Eifersucht, aber vorbedacht.

*** Ein Standbild Kaiser Wilhelm II.** welches in der am Fuße der Landeshöhe bei Görtz gelegenen „Villa Bertha“ steht, ist in den Tagen vom 6. bis 9. Dezember durch Steinwürfe stark beschädigt worden. Die Steinwürfe haben sich vorzugsweise den Kopf zum Ziele genommen.

*** Postwagen verbrannt.** Auf der Strecke Berlin-Bromberg-Thorn ist gestern Abend ein Postpaketwagen in der Nähe der Station Dühringshof bei Landsberg a. W. in Brand geraten. Der Wagen ist vollständig ausgebrannt. Etwa zwölftausend Pakete sollen dabei vernichtet und nur neun Stück gerettet sein.

*** Ein tragisches Ende** hat am Sonnabend der 56jährige Gastwirt Hugo Baer in Berlin genommen. Der Mann hat sich aus Gram über einen mißratenen Sohn erschossen. Dieser, ein junger Mann von 19 Jahren, war bei Fräulein der Bischofstraße am Fahrstuhl angestellt und hat sich in diesem Geschäft Unredlichkeiten zu Schulden kommen lassen, sodaß er von der Polizei festgenommen wurde. Als der Vater, der den ungeratenen Sohn schon länger aus der Wohnung entfernt hatte, das vernahm, wollte er nicht länger leben. Gestern Vormittag erschoss er sich in seiner Wohnung.

*** Raubmord.** In der Dresdener Heide, nahe an der Großenhainer Straße, wurde die Leiche des ermordeten und herabent Oberpostsekretärs a. D. Streckfänger aus dem benachbarten Neichenberg aufgefunden. Von dem Täter hat man noch keine Spur.

Standesamt Camen.

Mitteilungen vom 1. bis 15. Dezember 1895.

Aufgebote: Schneider L. Goede u. Witwe Anna Maria Rodemann geb. Kölling, Dortmund, Bergm. A. G. Wagners u. Sofie Karoline Seep, Bergcamen. Bergm. A. Wille u. Elisabeth Franziska Bröder geb. Marx, Camen. Wicefeldwiel G. F. Stein u. Anna Maria Henriette Sofia Schäfer, Hildesheim u. Camen. Wirt G. W. Menze u. Frieda Wilhelmine Karoline Hüsemann, Camen und Oberaden. Schuhm. W. Garus u. Wilhelmine Karoline Wendmann, Camen.

Vermählung: Klempner J. Schetter u. Justine Wilhelmine Clara Kregen, Camen u. Anna. Bergm. J. Malek u. Ida Martha Kiese, Camen. Bergm. J. Beckmann u. Karoline Kiese, Camen.

Geboren: Ein Sohn: Wirt G. Köhler. Bergm. A. Köhler. Schmied A. Thiel. Weibh. W. Kurmann. Kaufm. A. Köhler. — Eine Tochter: Bergm. J. Gerth. Korbm. K. Senfbusch. Klempner W. Köhler. Bergm. K. Becker. Bergm. W. Wilmel.

Gestorben: Witwe Tischmeister W. Bohde, Karoline geb. Sauerland, 55 J 2 M 4 T. Karoline Hüchtmann, 27 T.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

26. Dez. Wolkig, bedeckt, feuchtkalt.
27. Dez. Bewölkt, kalt, vielfach Nebel. Lebhaftes Winde a. d. Küsten.
28. Dez. Wolkig, bedeckt, feuchtkalt, Nebel, stichweise Niederschläge, lebhaft a. d. Küsten.

Der Weihnachtsfeierabend wegen gelandete die sonst am Donnerstag erscheinende Nummer der „Camenener Zeitung“ schon heute (Dienstag) zur Ausgabe.

Inserate für die nächste Nummer müssen wie gewöhnlich

Freitag vormittag

in der Expedition eingereicht werden. Solche größeren Umfangs möglichst schon am vorhergehenden Tage.

Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(31. Fortsetzung.)

11. Eine schwere Stunde.

Karsten und Edith waren überein gekommen, den Bund ihrer Herzen vorläufig noch geheim zu halten, obgleich ihnen dies sehr schwer wurde. Die Passagiere wunderten sich am anderen Morgen sehr, daß Ediths Augen trotz ihres Verlustes so vergnügt darschaute und daß der Kapitän, der am Tage zuvor noch sehr erregt gewesen war, so lustig lachte, als habe die Entwendung der Papiere und Goldsachen sich als ein Scherz aufgelöst. Sie wußten freilich nicht, daß Karsten und Edith spät bis in die Nacht auf dem Deck gestanden und geplaudert hatten. Der Steuermann hatte zwar alles gesehen und begriffen, er gehörte indessen zu der Menschenart, die selbst das nicht einmal sagen, was sie eigentlich sagen müssen, um so weniger verrät er Geschichten, die seinen Kapitän betrafen.

Zadeds schlaues Auge erriet freilich sofort, daß irgend etwas vorgefallen war, wenn schon er nicht recht begriff, wie das so schnell gekommen. Deshalb war Edith so plötzlich wieder heiter geworden, da sie doch hinreichend Grund hatte, über ihren Verlust zu trauern? Sie beunruhigte ihn dies, denn er liebte, in allen Verhältnissen klar zu blicken, sein nächstes Streben war deshalb darauf gerichtet, sich Aufklärung zu verschaffen.

Er trat an Edith, die auf dem Deck erschienen war, heran. „Ich hätte Sie gestern Abend gern noch einmal gesprochen, um Sie möglichst zu beruhigen“, sprach er. „Sie blieben indessen unsichtbar.“

„Ich hatte das Bedürfnis, allein zu sein“, gab Edith zur Antwort. „Es giebt ja doch Verhältnisse im Leben, die man nur mit sich allein abmachen kann. Wirklichen Trost können uns nur diejenigen geben, die uns ganz genau kennen und wissen, in welcher Weise ein Verlust uns näher berührt. Was würden Sie mir zur Beruhigung gesagt haben?“

„Ich würde Sie gebeten haben, die Hoffnung

nicht sinken zu lassen“, entgegnete Zade. „Nach meiner festen Ueberzeugung werden Sie alles wieder erhalten, es freut mich indessen, daß Sie diese Beruhigung nicht nötig gehabt haben, denn die Heiterkeit und Klarheit Ihres Auges verrät mir, daß Sie bereits getröstet sind.“

Edith blickte sich, um einen Gegenstand aufzuheben, denn sie fühlte, daß ihr das Blut in die Wangen schloß. Lauteten die Worte des Advokaten nicht genau so, als ob er um alles wisse? Und doch war dies kaum möglich. „Würde ich irgend einen Gewinn davon haben, wenn ich mich heute noch dem gleichen Schmerz wie gestern hingeben würde?“ bemerkte sie.

„Gewiß nicht“, versicherte Zade, „allein offen gestanden, ich hätte Ihnen eine solche Stärke nicht zugetraut. Es ist ein entschieden philosophischer Standpunkt, sich in dieser Weise über einen Verlust hinweg zu setzen und gerade diese Philosophie findet man bei Damen so äußerst selten, daß ich dreist sagen kann, fast nie!“

„Die Erklärung liegt wohl etwas näher“, bemerkte Edith lächelnd. „Ich sehe ein, daß ich das Geschehene nicht ändern kann, und deshalb füge ich mich.“ „Und auf diesen Standpunkt sind Sie allein gekommen“, warf Zade ein.

„Kann ein anderer uns dahin bringen?“ „Dann bewundere ich Sie. Ich habe geglaubt, das Leben und seine Wechselfälle mit größter Ruhe zu erfassen, dennoch würde ich mich über einen solchen Verlust nicht so schnell beruhigt haben. Und Sie haben seit gestern über diesen Gegenstand mit niemand gesprochen?“

„Mit niemand“, gab Edith zur Antwort, da sie gerade den Advokaten am wenigsten in ihr Geheimnis einweihen mochte.

„Weiß der Kapitän um ihre Beruhigung?“ „Ich habe heute Morgen noch nicht mit ihm gesprochen.“

„Dann findet zwischen Ihnen und ihm eine geheime feilsche Wechselwirkung statt!“ rief Zade scherzend, obgleich er Edith bei seinen Worten scharf beobachtete. „Mir fiel sein heiterer Blick heute Morgen

auf und nach seiner gestrigen Erregung konnte ich dies kaum erwarten.“

„Es ist ja möglich, daß er ähnlich denkt, wie ich“, erwiderte Edith, sich vollständig beherrschend. „Das einmal Geschehene kann er auch nicht ändern, möglicherweise hat er aber auch die Hand, welche mir die Sachen geraubt, entdeckt.“

„Dann würde er dies Ihnen jedenfalls zuerst mitgeteilt haben.“

„Ich habe ihn heute Morgen noch nicht gesprochen.“ „Nun, wenn ich Ihnen eine solche Botschaft zu überbringen hätte, würde ich Sie aufsuchen. Sehen Sie, er spricht dort schon seit geraumer Zeit mit dem Steuermann, sollte er Sie vielleicht nicht gesehen haben?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Edith, unwillig über das zudringliche Wesen des Advokates. „Da Sie dies zu wissen wünschen, so ist es doch wohl der einfachste Weg, wenn Sie den Kapitän selbst fragen. Antworten wird er Ihnen jedenfalls.“

Zade presste die Lippen fest aufeinander. Zum ersten Male hörte er so abweisende Worte aus Ediths Munde. Sollte irgend ein Verdacht gegen ihn bei ihr aufgelaucht sein? Dies war nicht möglich. Er deutete ihren Unwillen ganz richtig, daß ein anderer jetzt ihr Vertrauen erworben habe.

Trotz der sorgfältigen Beobachtung konnte er keine Gewißheit darüber erlangen, ob Karstens und Ediths Herzen sich gefunden hatten. Länger als sonst blieb er am Abend auf dem Deck, weil er hoffte, Edith und Karsten zu treffen, allein beide befanden sich in ihren Kabinen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Selbstlose.

(Ad vocem Weihnachtsgeschenke.)

Wohl — wie bekannt — zu jeder Frist Geben sel'ger als Nehmen ist, Pflegt Du des Nehmens Pfad zu wandern; Was sel'ger ist, gönnt Du den Andern.

Erst Gastein.

Es erben sich Geseß und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort“, sagt ein gewisser Philosoph. Das Weihnachtsgesetz ist: Schenken, und das Recht dazu nimmt sich

Jeder, der Lust am Geben hat. — Es ist etwas gar Köstliches um das Suchen und Wählen in frohgemuter Weihnachtsstimmung — eine Freude, die Schreiber dieser Zeilen nicht missen möchte, wenn er auch der Ansicht, daß „Geben seliger denn Nehmen“ sei.

Friedrich Haase.

Rätsel.

Es trägt Dich Meilen weit von dannen Und bleibt doch stets an seinem Ort, Es hat nicht Flügel auszuspannen Und trägt Dich durch die Rüste fort; Es ist die aller schnellste Fährte, Die jemals einen Wand'rer trug, Und durch das größte aller Meere Trägt es Dich im Gedankenflug: Ihm ist ein Augenblick genug.

(Aufklärung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Aufklärung des vorigen Rätsels:

Wetterfahne.

Richtig gelöst von: Friedrich Stahl, Westensfeldmarkt Nr. 1, Heinrich Starke, Weststraße Nr. 49.

Vergierbild.



„Papa, wo bleibt Onkel Karl, der uns zu Weihnachten besuchen wollte?“ — „Er ist ja schon gekommen; er hat sich nur versteckt.“

Zwei Weihnachten.

Eine Dorfgeschichte von Franz Grabe.

(Nachdruck verboten.)

Längst war die Sonne untergegangen und leise schlich die Dämmerung heran und bedeckte die Gegend mit ihrem grauen Schatten. Auf dem kleinen nord-deutschen Dorfe lag ein stiller Abendfrieden. Es war Weihnachtsabend und die Glocken von dem kleinen schlanke Kirchthurm läuteten das Christfest ein. Aus der Schmiede, die am Ende des Dorfes lag, drang noch der helle Schein der Herdglut und lustig klang noch der Hammer Schlag. Meister Gerken, des Grob schmiedes, mit dem Klange der Kirchenglocken um die Wette. Es hat einen eigenen Reiz, das lustige Gammeln einer Dorfschmiede zu hören und in die helle Glut zu schauen. — Bald jedoch erlosch das Feuer in Gerken's Schmiede, er legte den Hammer bei Seite, nahm das Schürzfell ab, wusch sich das ruffische Gesicht und zog sich zum Ausgehen an. Dann trat Antje, seine rüstige Frau, mit dem effahrigten Sohne Fritz zu ihm, legte still einen Kranz von Ephen und Tannenzweigen vor ihm nieder und brach voll Wehmut in die Worte aus: „So grüße meine süße Piese von mir, Wilhelm!“ — Der Schmied, welcher eine Thräne im Auge seines Weibes erglänzte, sagte: „Laß das Weinen, Antje! Sieh, heut' ist Weihnachtsabend, und da wollen wir die traurigen Erinnerungen bei Seite legen. Sie ist hin, und das Verlor'ne kehrt nicht wieder, und das Schicksal, welches uns Gott beschieden hat, müssen wir in Geduld tragen!“ — Gerken konnte keine Thränen bei seinem Weibe sehen, und doch packte ihn die Erinnerung an sein Kind, sein verstorbenes Kind, mit eiserner Gewalt, ob er's sich auch nicht anmerken ließ vor Antje. — Ja, Freud und Leid wohnen oft bei einander! Vor einem Jahre hatte eine hartnäckige Krankheit seine achtsjährige Tochter hingerafft und der Kranz war heute am Weihnachtsabend für ihr Grab bestimmt. „Ich will mit Vater gehen!“ sagte Fritz und streichelte an seiner Mutter herum, bis sie ihm einen Kuß gab, sich die Thränen trocknete und zu lächeln versuchte, als sie die Weiden vor die Hausthür begleitete. Darauf begab sie sich wieder in die Küche, um die Kost für den heiligen Abend zu bereiten. Als Gerken und Fritz sich eine Weile entfernt hatten, ward Antje durch ein fremdartiges Singen in ihren Gedanken geföhrt. Eine zitternde Männerstimme und eine frische Kinderstimme klangen draußen auf dem Vorplatze:

„Kommt die Nacht auf Engelsflügeln
In das stille Thal,
Woll'n wir Preis dem Schöpfer singen!
Aus dem Himmelsaal
Heber Leben, Tod und Grab
Strahlt der Liebe Licht herab!“

Antje erblickte einen armen Krüppel mit einer Krücke, welcher den Gesang auf einer Gitarre begleitete, und neben demselben ein kleines Mädchen von ungefähr acht bis neun Jahren, mit dunklen Locken, die ihm wild um den Nacken fielen. Das Kind war ärmlich gekleidet und seine Augen blickten Antje sehr und schüchtern an, daß es ihr ganz eigen um's Herz wurde.

Als das Lied zu Ende war, fragte sie die Kleine nach ihrem Namen, und als sie nun hörte, daß das Kind den Namen „Piese“ hatte, ward dem armen Weibe noch feltamer zu Muth. Sie lud den Alten und die Kleine in die warme Küche und setzte ihnen einen Teller warmer Suppe vor, worüber sich Beide mit Wohlgefallen hermachten. Dabei erzählte Antje nun, daß sie weit her aus dem Sachsenlande seien, und daß die Mutter des kleinen Mädchens schon vor mehreren Jahren gestorben sei, als der Mann noch ein kleines Webergeschäfft besaß. Krankheit und Glend und ein Unglücksfall hatten den Mann gezwungen, die Arbeit niederzulegen. So hatte er sich die Gitarre um die Schulter gehängt, das Instrument, auf dem er in früheren Jahren ein wenig klumpen gelernt, und war mit seinem Kinde in die Welt gezogen, sein Dasein durch Gesang und Musik zu fristen und das Mitleid guter Menschen zu wecken. Bitter klagte jedoch der Mann, daß ihm die hartherzigen Menschen die Thüren verschlossen. Antje gab ihm ein Selbstbild und dem Mädchen ein paar Weihnachtsstücken, aber es schien ihr, als freute sich das Kind nicht herzlich. — Ach! diese Kinder verlieren es bei ihrem frühen Wanderleben, sich wirklich herzhast zu freuen; sie werden frühzeitig ernst und darum oft für unbankbar gehalten. Und doch leuchteten die Augen der kleinen Piese, als sie Antje mit einfachem Dankeswort ihre Hand reichte. Der Alte sagte, er habe im Dorfe am Christabend kein Unterkommen gefunden und müsse noch eine Stunde wandern bis zur nächsten Stadt. Mit einem „Schönen Dank, gute Frau!“ und: „Wünsch' a fröhlich's Fest!“ humpelte er wieder zur Thür hinaus und die Kleine folgte ihm — Antje stand lange in Gedanken versunken und sah den Weiden in der Dunkelheit nach. Die Sterne blinkten am Himmel, und bald verhallten die Schritte in der Ferne.

Wie verschieden sind doch die Schicksale der Menschen auf der lieben Gotteswelt! dachte Antje und schloß die Thür, und es überkam sie die Empfindung, als hätte sie unrecht gehandelt, die armen Leute ziehen zu lassen am Weihnachtsabend. Sie ging wieder in die Küche und wurde auch dort dieses Gefühl nicht los, und die Traurigkeit beschlich sie nun wieder so recht bei dem Gedanken an ihre kleine verstorbene Piese.

Aber auch ein Trost zog in ihr Herz. Wie gut hatte sie es doch gegen diesen armen Leute, die überall als Bettler umherzogen! Sollte dieses Bild sie nicht zur Dankbarkeit ermahnen?

Gerken und sein Sohn blieben lange aus. Der Kirchhof lag außerhalb des Dorfes: aber doch hätten sie schon längst zurück sein können, und Antje begann unruhig zu werden, daß sie am Festabend so lange mit der Kost warten mußte. Endlich ging die Thür und ihr Mann trat über die Schwelle, aber er war allein und machte ein gar ernstes Gesicht. „Wilhelm,“ fragte Antje, „ist Dir etwas passiert? Wo ist denn Fritz?“ — „Der ist noch draußen,“ antwortete ihr Mann und fügte darauf mit wehmüthiger Stimme

hinzu: „Draußen vor dem Dorfe ist ein Unglück passiert, Antje. Ein alter lahmer Musikant ist zu Fall gekommen und hat ein Bein gebrochen. Man hat ihn beim Lindenbäumern in die Schenke getragen und auf's Stroh gelegt, bis der Herr Doktor aus der Stadt her ist. Es war traurig anzusehen. Der Mann war so geduldig, nur jammerte er beständig über sein armes Kind, Antje, welches er bei sich führt, und das liebe Würmchen dauerte mich. Antje — sagte Wilhelm nun in noch weicherem Tone und erfaßte die Hand seiner Frau — „Antje, ich habe das kleine Mädchen vorläufig mit hierher gebracht, damit es in seinem Zimmer nicht allein bleibt am heiligen Abend. Denke Dir, sie heißt Piese; ist das nicht ein Bink vom lieben Herrgott?“ — „Wo ist denn das Mädchen?“ sagte Antje fast außer Athem. „Ach, Wilhelm,“ setzte sie hinzu, „die Leute sind ja vorhin hier gewesen, und ich habe sie ziehen lassen, und nun ist dem armen Krüppel dieses Unglück zugefallen. Bringte mir das Kind, ich habe keine Mude. Das arme kleine Mädchen!“ — Da öffnete sich leise die Thür und Fritz trat herein, er führte das fremde Mädchen an der Hand, welches Antje nun wieder wie ein kleiner schüchterner Vogel anschaute aus den dunklen Augen, die mit Thränen gefüllt waren. — „Weine nur nicht, mein Kind!“ sagte Antje und führte das Mädchen in die Stube. — „So ist's Recht!“ sprach ihr Mann. „Keiner soll sagen, daß des Schmiedes Herz so hart sei als sein Eisen. Laß uns Nächstenliebe üben, Antje!“ — Darauf streichelte er das Kind und sprach ihm Trost ein, und sagte, es solle nun so lange bei ihnen bleiben, bis der Vater wieder gesund sei. Als er darauf vom Weihnachtsabend und vom Tannenbaum sprach, da zog ein stiller Schein von Freude und Glückseligkeit über das Kindesantlitz. Nun ließ auch Fritz sich hören, nahm die kleine fremde Piese bei Seite und flüsterte ihr zu, daß er all die schönen Sachen, die ihm der Weihnachtsmann brachte, mit ihr theilen wollte. Antje war inzwischen hinausgegangen und hatte eines der Kleider ihrer verstorbenen Piese herbeigebracht, das sie nun der fremden Piese anprobirte; und wie schön es der stand! — Das Kind besah sich von allen Seiten und kam sich wie eine Prinzessin vor und vergaß für den Augenblick alles Leid und lächelte still beglückt vor sich hin. Und als hernach die Lichter am Weihnachtsbaum erglänzten und Antje und Wilhelm Hand in Hand darunter standen mit den Kindern, da freute sich auch der Weihnachtsengel.

— Sie konnten's nicht sehen, aber sie fühlten es im Herzen, und die Lichter am Baum erschienen ihnen wie lauter Sterne, wovon jeder einen Strahl von Liebe in das kleine Zimmer hineinstrahlte.

II.
Zehn Jahre waren verflossen. Für die Glücklichen zu rasch, für das Glend zu langsam. Piese war noch bei dem Schmiede. Ihr armer Vater war nicht wieder geheilt worden; man hatte ihn nach der Stadt in's Lazareth gebracht, wo er gestorben war. Wilhelm Gerken hatte die Piese bei sich behalten und für eigen angenommen. Im Dorfe hatten die Leute wohl erst die Köpfe zusammen-gesteckt und das fremde Mädchen die „schwarze Musikanten-Piese“ genannt, aber Wilhelm hatte ihnen die Mäuler gestopft; und wenn es zuletzt die Kinder noch wagten, von „schwarzer Musikanten-Piese“ zu reden, wurde es ihnen mit der Zeit von Fritz's kerriger Faust heimgezahlt. — So war Piese zu einem achtzehnjährigen wackeren Mädchen herangewachsen. In der Schule hatte ihr Pflegevater sie nachholen lassen, was bei ihrem Wanderleben verfallen war, und sie hatte einen scharfen klaren Verstand bewiesen. Jetzt ging sie Antje, welche oft etwas trübselig, zur Hand, daß es diese nicht bereute, die „Musikanten-Piese“ in ihrem Hause aufgenommen zu haben.

Wieder war es Weihnacht, und wieder hatten die Glocken des alten Kirchthürmchens mit ihrem alten bekannten Klange das herrliche Fest eingeläutet, und wieder war Wilhelm Gerken wie jedes Jahr hinaus zum Kirchhofe gegangen, um seinen Kranz auf der verstorbenen Piese's Grab zu legen. Heute war aber Fritz nicht dabei, er war Soldat. Heute stand Piese, die Pflegtochter am Feuerherde und Frau Antje trankte zwischen alten Papieren herum, die alle selbige Erinnerungen in ihrer Brust erweckten. Auch fiel ihr eine Haarlocke ihrer todtten Piese wieder in die Hand und sie erinnerte an gestorbene Glück. Dann aber nahm sie ein frisches Blatt und las es ein — zwei — dreimal, und konnte sich nicht davon trennen. Es war der letzte Brief von ihrem Fritz, der bei den Mannen stand. „Ach!“ seufzte sie, „wenn er doch heute Abend bei uns wäre!“ — Aber Fritz hatte geschrieben, daß er wohl keinen Urlaub bekäme. Als Wilhelm, ihr Mann, zurückkehrte, stand Antje noch in Gedanken und wiederholte die Worte: „Ach! wenn er doch heute Abend bei uns wäre!“ — Wilhelm meinte, darüber müßten sie sich trösten, wie gar so Manches anders käme im Leben, als es der Mensch wünsche. Er hatte Fritz in den letzten Jahren auch so gut in der Schmiede gebrauchen können, aber dem Kaiser gebühre der Vorrang. Das sei nun einmal so, jeder fixe Kerl müsse den huten Noth tragen. Es wäre jedoch gut, daß sie die fremde Piese damals bei sich behalten hätten. Antje stimmte ihm bei und sagte: „Heut' Abend sind's grad' zehn Jahr“, daß Du mir das Mädchen brachtest, Wilhelm, und wenn ich auch in der ersten Zeit manchen Aerger und Verdruß davon hatte, daß die Leute sie immer „die schwarze Musikanten-Piese“ nannten, so habe ich's überwinden, denn die „Musikanten-Piese“ ist ein wackeres, brauchbares Mädel geworden.“

Während dieser Zeit hatte auch unsere Piese in der Küche ihre eigenen Gedanken, aber diese waren verwandt mit denjenigen ihrer braven Pflegeeltern; auch sie flogen hinüber zu Fritz, und Piese machte ihrem Herzen Luft wie so manches Mal, und sang mit ihrer frischen Stimme ein Lied, und es war das selbe Lied, welches sie heute vor zehn Jahren zuerst vor diesem Hause gesungen hatte. Auch das Bild ihres armen Vaters stieg vor ihr auf, und sie dachte, wie wenig Freude wohl dieser auf der Erde gehabt, und wie er's vielleicht jetzt broden im Himmel besser hätte.

Kommt die Nacht auf Engelsflügeln
In das stille Thal,
Woll'n wir Preis dem Schöpfer singen!
Aus dem Himmelsaal
Heber Leben, Tod und Grab
Strahlt der Liebe Licht herab!“

Wie ein Echo klangen leise die letzten Worte des Liedes wieder zu ihr hinüber: „Heber Leben, Tod und Grab Strahlt der Liebe Licht herab!“ — Was war das? — War es nicht eine, ihr so wohlbekannte Liebe Stimme? — Es hielt sie nicht länger in der Küche, der Raum wurde ihr zu enge, sie eilte hinaus, und mit dem süßen Flüsterton: „Fritz! — Piese!“ — lagen sich zwei junge Leute in den Armen, und zwei warme, frische Herzen schlugen einander entgegen. — Ja, Fritz war's wirklich, — ihr Fritz, und die blauen Knöpfe an seiner schmalen Uniform glänzten im Sternenscheine. Er hatte noch kurz vor dem Feste Urlaub erhalten, auf einige Tage in die Heimat zu ziehen, wie er ihr jetzt flüchtig erzählte, als er die Piese in den Lichtschein zog und mit ihr über die Schwelle des elterlichen Hauses trat, gerade wie vor zehn Jahren an dem heiligen Christabend, aber mit so ganz andern Geföhlen. — Damals waren sie noch Kinder und nun zwei entwickelte Menschenknochen, und mit dem Körper war auch die Liebe gewachsen in ihrer Brust, die Liebe, die die Menschen so beglückt hier auf Erden und die Welt zum Paradiese macht. — Sie hatten das Gefühl, daß sie für einander bestimmt waren, daß sie zu einander gehörten für's Leben.

Vater und Mutter hatten bald gemerkt, daß sich draußen etwas Besonderes ereignete, und als sie nun mit einem Male Fritz vor sich sahen, war die Freude groß und es ging an's Fragen, Erzählen und Händelchen. Voll Stolz sagte Antje, wie schmutz Fritz doch in seiner Mannenuniform aussähe, und die Piese stand im Hintergrunde und sprach nur die Worte: „Ja, — und ich habe ihn zuerst gesehen!“ —

Dieses war die schönste Liebeserzählung, welche das Weihnachtsfest bringen konnte. Wukten die Alten, was in den Herzen von Fritz und Piese vorging, oder stieg erst heute ein leises Mhnen in ihnen auf, als sie die stimmenden und doch so berebenden, herzlichen Blicke der Beiden gewahrten? — Jeder hatte seine eigenen Gedanken. — Als aber nach der Weihnachtsabendkost wieder die Lichter am Tannenbaum strahlten, und Antje zu ihrem Fritz sagte, daß sie heute gar keine Weihnachtsgabe für ihn habe, da gab er seiner Mutter einen herzhaften Kuß, nahm die Piese bei der Hand, führte sie unter den Baum und sprach mit etwas unsicherer Stimme: „Mutter — Vater — schenkt mir die Piese! — Wir sind uns lange gut im Stillen, gebt uns Euren Segen!“ —

Antje fühlte bei diesen Worten einen leisen Stich im Herzen. Nicht, weil sie vielleicht mit der Wahl ihres Sohnes unzufrieden war, — nein, das Herz jeder Mutter beschleicht eine Art von Eifersucht, wenn ihr Kind seine Liebe an ein fremdes Herz verschenkt. Es ist gleichsam, als solle es nun Abschied nehmen, und doch fordert solch ein junges Menschenherz über kurz oder lang sein Recht. Das Mutterherz muß teilen mit einer Andern oder einem Andern. — Wilhelm Gerken, der Alte, hatte sich eben seine neue Pfeife angezündet, womit ihn Antje zu Weihnachten beschenkt hatte, jetzt war sie ihm vor Liebeserschauung wieder ausgegangen. Er sah das junge Paar ruhig an, und er mußte sich sagen, daß es ein wackeres Paar sei, und als Antje noch kein Wort erwiderte, stellte er seine Pfeife in die Ecke, stellte sich selbst vor Fritz und Piese und begann: „Wenn Dir die Piese ihr Herz geschenkt hat, Junge, so bleib für uns nichts mehr übrig als zu sagen: Nimm sie hin, wir haben nichts dagegen, die Piese ist ein braves Mädchen, und wer etwas dagegen sagt, der kriegt's mit mir zu thun. Du verstehst Dein Geschäfft, Fritz, und ein guter Schindl findet auch sein Brot, aber sieh, Du bist noch jung, und „gut Ding will Weile haben“ sagt das Sprichwort. Vorläufig mußt Du noch Deinem Kaiser dienen. Ist die Dienstzeit um, und bleibst Ihr Beide treu und brav während der Trennung, so sei das Mädchen Dein in Gottesnamen, wenn Du das heutige Weihnachtsgeschenk wert und in Ehren halten willst, denn, bei Gott, die Piese verdient's!“

„Hurrah!“ rief Fritz, „ja das will ich!“ und dabei küßte er die Piese auf den roten Mund und ihre schwarzen Augen erglänzten im Lichtschein des Weihnachtsbaumes doppelt hell von Liebe und Dankbarkeit, und wieder freute sich der Weihnachtsengel, und in Aller Herzen klang's wie ein leiser Wiederhall: „Heber Leben, Tod und Grab Strahlt der Liebe Licht herab!“

Weihnacht-Dämmerung.

Skizze aus dem Arbeiterleben von Wilhelm Riland.

(Nachdruck verboten.)

Die Flammen prasseln lustig in dem kleinen Dien. Fünf Uhr ist's, und im Kalender steht der 24. Dezember. Der rote Feuerstein, der durch die geöffnete Ofenthür in das niedere Stübchen dringt, bietet die einzige Helle, und diese ist so dürrig, daß sich die ärmliche Einrichtung des kleinen Zimmers nur schattenhaft aus dem Dunkel abhebt. Wenn der Flammen-schimmer stärker wäre, würden wir außer dem vierkantigen Eschentisch mit den drei Stühlen, dem hohen Schrank links vom Eingange, dem Mantelbrett und den vier oder fünf wer's und kunstlosen Bildern an der Wand sonst nichts in dem primitiven Raume entdecken.

Was sollte sich auch mehr noch in dem beschriebenen Heim eines Maurers finden? Dennoch lassen die hülligen, zufriedenen Züge der jungen Frau, die sich dort am Ofen beschäftigt, darauf schließen, daß sie in ihrer Stellung glücklich ist. Mit innerem Wohlbehagen gebraucht sie den Böffel, um im Kessel den kleinen Braten zu bewässern, dessen Duft den niederen Raum würzig durchdringt.

Weihnachtsbraten ist's, und am heiligen Abend ist auch ihr, der sparsamen, jungen Hausfrau eine kleine Mehrausgabe erlaubt. Eine Uhr ist in dem Stübchen nicht vorhanden; doch Frau Marianne weiß,

daß ihr Mann, der Heimer, nicht mehr lange auf sich warten läßt. Heute wird auf der Baustelle früher als gewöhnlich Feierabend gemacht, und sie braucht nicht zu fürchten, daß irgend ein Verführer ihn vorher noch eine Stunde ins Wirtshaus schleppt. Dafür kennt Marianne ihn zu gut, den lieben Mann...

Zwei Jahre sind die Beiden jetzt verheiratet; zwei Jahre war's jaft im Advent geworden. Er zählte damals vierundzwanzig, sie zweiundzwanzig Jahre, eine blutjunge, unerfahrene Maib, die bis dahin bei Geheimrats in Dienst gestanden, sie hatten sich dozumal kennen und lieben gelernt; nicht lange wurde gefreit; ihre Mutter wollt's nicht; nicht christlich war's und auch nicht heilsam; so hatten sie denn Hochzeit gefeiert, trotzdem die Mutter meinte, daß Marianne eigentlich noch zu jung sei und trotzdem die gnädige Frau Rat behauptete, daß Marianne auch einen besseren Mann hätte bekommen können, als einen Maurer.

Aber Marianne hörte nicht darauf, und als sie dann mit ihrem Manne das eigene Heim in diesen beiden Stübchen bezog, da fühlte sie sich wohl die erste Zeit ein wenig einsam, unglücklich aber nie. Er mußte ja arbeiten, aber nach Feierabend gehörte er ihr, und wenn er auch manchmal etwas später kam, wahrscheinlich, weil er sich noch in der Schenke für den Heimweg einen Schlund holte, so sagte sie nichts. Häufig geschah dies nicht. Als nun gar sein liebes Frauchen ihm nach Jahresfrist einen kleinen, pausbäckigen Heinrich schenkte — schwarzhaarig und bläulich wie er selbst — da blieb er keine Stunde mehr länger nach Feierabend von Haus.

Nur in den letzten Wochen war es manchmal vorgekommen, daß Heimer später als gewöhnlich von der Baustelle zurückkehrte. Sie sagte nichts, aber daß sie um ihn litt, das merkte er an dem traurigen Klang ihres Grusses, mit dem sie den Spätkommenden bewillkommte. Er wurde schier unwillig über ihr stilles Schmollen; nach einer harten mühevollen Arbeit war ihm doch wohl ein Tropfen erlaubt, wollte er nicht bei den Andern für einen frommen Muder gelten. Zudem spukte die Lohnbewegung in den unzufriedenen Köpfen herum; man munkelte allerhand von einem bald zu unternehmenden allgemeinen Arbeits-Ausstand, und in der Kneipe konnte man immer das Neueste erfahren, so z. B. daß bald der arme Mann den reichen Proken seine Macht zeigen werde und dergl. Heimer war kein Krakepler, doch fand er die Lohnforderung gerecht und billig. Auch er fühlte, daß nicht immer mit den mageren drei Mark auszukommen sei, wenn seine Familie statt drei Häupter einmal sechs zählte. Er suchte dies auch seinem jungen Weibe plausibel zu machen, und hatte dabei von den „Sozialen“ gesprochen, die sich der geknechteten Masse annehmen würden. Aber sie hatte ihn mit ihren treuen Augen furchtsam angeschaut und gefleht: „Thu das nit, Heimer! Laß die ... Du schaffst draußen, ich trinke im Hause, und der liebe Gott hilft Dir und mir und dem kleinen Heinrich auch.“ Er hatte sie beghlig lächelnd angeschaut und einen warmen Kuß auf ihre trocknen Wangen gedrückt, daß sie wie ein Mädchen erröthete.

Der Festbraten schmorte, und die gebratenen Kartoffeln buteteten köstlich durch den Rauch. Sie hatte die Lampe angezündet und war in das hintere Zimmer eingetreten. Dort stand neben dem breiten, rothgezimmerten Bett die Wiege. Die junge Mutter beugte sich zärtlich über den schlummernden Knaben und schritt dann auf den Behen zu dem kleinen Nachtkisch, auf dem ein funtig geschmücktes Tannenbäumchen stand. Sie nahm noch einmal die darunter liegenden Festgeschenke in die Hand — vier Paar Socken und ein Paar bide Fausthandschuhe und schritt dann geräuschlos in die Küche zurück. Auf dem Tische standen schon die beiden Keller für die Festmahlzeit; selbst der bescheidene Bierkrug prangte in der Mitte. Da öffnete sich jachte die Thür; die Eingetretene war eine kleine, unterlegte Frau mit mundfälltem Gesicht und behäbigen, gutwüthigen Zügen.

„Vergebt, Frau Feldmann,“ sprach sie gehut. „Ihr seid's Frau Nachbarin,“ rief die junge Frau freudlich.

„Habt ein gutes Stück in der Pfanne.“ Die Andere seufzte leicht.

„'s ist heiliger Abend heute, Frau Was, und ich wollte meinem Heimer eine Freude machen; wir haben ja auch nur einmal Christfest im Jahre.“

Die Frau nickte zerstreut und nestelte verlegen an ihrer Schürze. Sie schien nach Worten zu suchen, und ihr breites, behäbiges Gesicht hatte einen hülflosen Ausdruck.

„Ihr schaut so brollig drein, Frau Was“, scherzte die junge Frau.

Frau Was wurde noch verlegener.

„Ja, aber weshalb war ich doch hierhergekommen? Ich wollte sagen — sie stochte — „Möller's Hannes“, fuhr sie dann fort, „der die Zeitungen in der Stadt rund trägt, erzählte mir eben — sie schluckte — „in der Stadt sei an einem Neubau — wieder schluckte sie mächtig.“

Das junge Weib war totenbleich geworden; sie sagte die Sprecherin trampfahft am Arm.

„Was ist? Sprechet weiter ...!“ rief sie heftig.

„Gott! Seht mich nicht so entsetzt an!“ rief die Andere erschreckt, „es ist nichts — noch nichts, und vielleicht wird Alles wieder gut. Der Junge sagte mir nur, in der Ringstraße sei an einem Neubau ein Gerüst eingestürzt.“

„Ringstraße?“ wiederholte Frau Marianne tonlos. Sie rückte tief auf, brach dann plötzlich in ein trampfahftes Weinen aus und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Die Nachbarin stand fassungslos.

„Beruhigt Euch, Frau Marianne; es arbeiten Viele dort und von Eurem Manne habe ich nichts gehört. Einer nur soll schwer gefallen sein ...“ Warum sollte es gerade Euer Mann sein, der gute fleißige Heimer? Nein! Auf Gott vertraut, Frau Nachbarin!“ Aber die Aermste hörte sie nicht, sondern weinte leise vor sich hin; dann und wann bebte ihr schwächlicher Körper in trampfahftem Schauer. Dann sprang sie plötzlich auf.

„Ich muß hin!“

„Um Gotteswillen! Es liegt fußhoher Schnee draußen. Bleibt hier, Frau Feldmann; zudem können sie jeden Augenblick kommen ...“ Sie hielt inne und merkte, daß sie zuviel gesagt hatte.

„Wer kommt?“ schrie die junge Frau angstgepeinigt. (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Gemen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Johanna Marx
Hermann Marcus

VERLOBTE.

Camen M. Gladbach
im Dezember 1895. 1374

Statt besonderer Anzeige.

Johanna Ostendorf
Julius Schnickmann

Lehrer
Verlobte.

Weddinghofen Methler
Weihnachten 1895. 1375



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen
um 3 Uhr unsere liebe Tochter,

Sophia,

nach langem mit Geduld ertragenem Leiden im 20ten
Jahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen. 1372

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Lange.

Weddinghofen, 22. Dezember 1895.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr statt.

Bekanntmachung!

Nach der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 28. August d. J.
betr. die Beschaffenheit der Bierdruckvorrichtungen dürfen dieselben vom
1./1. 1896 ab nur noch den in vorstehender Verordnung angegebenen
Bestimmungen entsprechen.

Mit Rücksicht auf die im § 1 der Verordnung vorgesehene Er-
mächtigung wird jedoch die Frist, bis zu welchem Zeitpunkt die Bier-
druckvorrichtungen umgebaut sein müssen, hierdurch bis zum 1. Ja-
nuar 1897 verlängert, worauf wir das betheiligte Publikum mit dem
Bemerkten aufmerksam machen, daß später vorgefundene Mängel un-
nachlässiglich Bestrafung nach sich ziehen.

Camen, den 16. Dezember 1895.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an den verstorbenen Schreiner Wilh.
Saumann zu Leche Forderungen haben, oder denselben aus dem
Arbeitsverhältnisse oder in anderer Weise verschulden, werden hiermit
aufgefordert, solches bis längstens

5. Januar k. J.

bei dem unterzeichneten Miterben, Schreinermeister Karl Drees zu
Leche zu melden, da nach Ablauf dieser Frist gegen die Schuldner
vorgegangen werden wird.

Leche, den 13. Dezember 1895.

1336

Karl Drees.

Holz-Verkauf! Haus Helmede.

Freitag, den 27. ds. Mts., morgens 10 Uhr,
soll in der Camernart, Forstort Gladbach, am Zechenwege

60 Raummeter Fichtenstangen zu
Latten, Baumstämme u. Brettlungen,

um 12 Uhr in der Weddinghofen-Mark am Nordberg
50 Fuder Borden, Brandholz und
20 Raummeter Eichenstangen

bei freier Abfuhr öffentlich meistbietend verkauft werden.
Versammlung bei Wirt Haumann oder Pottmann resp.
an Ort und Stelle.

Weddinghofen, den 18. Dez. 1895.

1355

Blödom.

Uhren u. Goldwaren

kauft man bekanntlich am besten u. billigsten bei

Louis Fischer, Westrasse 62.

150 Stück gold. Brochen von 3-32 Mt.
200 Paar Ohrringe in Silber, Gold u. Granat.
280 Stück gold. Ringe von 2,50-60 Mt.
250 Stück Taschenuhren 10 Mt. bis 150 Mt.

Ketten grosse Auswahl!

Verkaufe nur gegen Kasse! 1382

3 Mark

Wer ausführliche Berichte über die

3 Mark

Reichstagsverhandlungen

zu haben wünscht, abonniere auf die

Berliner Zeitung

mit den Gratisbeilagen:

„Deutsches Heim“, — „Gerichtslaube“.

Abonnement 3 Mark vierteljährlich (Januar-April).
Bei allen Postanstalten zu bestellen.

Die Berliner Zeitung ist entschieden freimüthig, eine Zeitung
im großen Stil, ihre gebiegenen Zeitartikel finden allseitige Beachtung;
wegen ihres reichhaltigen Feuilletons, ihrer spannenden Romane, sowie
wegen ihrer allgemein beliebten Unterhaltungsblätter ist sie auch eine
Zeitung für Haus und Familie.

Die Haupt-Expedition: Berlin SW.

Berliner Tageblatt.

Den Ruf eines Weltblattes

hat sich das B. T. durch die allgemeine
Verbreitung nicht allein in Deutschland,
sondern in der ganzen gebildeten Welt,
selbst in den entferntesten Ländern er-
worben. — Wo überhaupt im Ausland
deutsche Zeitungen gehalten werden, da
begegnet man sicherlich in erster Reihe
dem B. T.

Diese universelle Verbreitung verbannt
es seinem reichen, gediegenen Inhalt,
sowie der Schnelligkeit und Zuver-
lässigkeit in der Berichterstattung (ver-
möge der an allen Weltplätzen ange-
stellten eigenen Korrespondenten). — Die
Abonnenten des B. T. empfangen all-
wöchentlich folgende fünf höchst wert-
volle Separat-Beiblätter:

Das illustrierte Beiblatt „ULK“, die feuille-
tonistische Montags-Ausgabe „Der Zeitgeist“,
die „Technische Rundschau“, das belletr.
Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und
die „Mittheilungen über Landwirtschaft,
Gartenbau und Hauswirtschaft“. Die
sorgfältig redigirte, vollständige „Handels-
Zeitung“ des B. T. erfreut sich wegen ihrer
unparteiischen Haltung in kaufmännischen und
industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes.

Besonders haben zu diesem großen Erfolge auch
die ausgezeichneten Original-Feuilletons aus
allen Gebieten der Wissenschaft und schönen
Künste, sowie die hervorragenden belletrischen
Gaben, insbesondere die vorzüglichen Ro-
mane und Novellen beigetragen, welche im täg-
lichen Roman-Feuilleton des „B. T.“ erscheinen.
Die Romane und Feuilletons des B. T. gelangen
in Deutschland allein in diesem Blatte und
niemals gleichzeitig in anderen Zeitungen
zum Abdruck, wie dies jetzt vielfach üblich ist.

Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pfg. bei allen Postämtern. Probenummern gratis.
Inserate (Zeile 50 Pfg.) finden erfolgreichste Verbreitung in allen Teilen Deutschlands, sowie im Auslande.

Im nächsten Quartal erscheint ein groß
angelegter Roman aus der Feder des be-
kannten Volksmannes

Adolf Streckfuss: „Aus dunkler Zeit.“

Das deutsche Lesepublikum wird dieses
nachgelassene Werk des kürzlich verstorbe-
nen alten Achtundvierziger, des hervor-
ragenden Kenners jener sturmbelegten Zeit,
sicherlich mit großem Interesse entgegen-
nehmen. Wechselvolle, höchst spannende
Handlung zeichnet diese Arbeit aus, welche,
mit voller Zeitkenntnis geschrieben, der jetzi-
gen Generation jene bedeutsame Epoche mit
frischen naturwahren Farben vor Augen
führt.

Dreimal täglich erscheinende Zeitung.

4 Mark 75 Pfg.

für das I. Vierteljahr 1896

kostet die dreimal täglich erscheinende

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Erscheint täglich 3mal, wöchentlich 20mal.

Nr. 5819 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.

Großes politisches Tagesorgan.

Ausgebreiteter Depeschendienst. Telegraphische Börsenkurse.

Spezialkorrespondenten in allen Hauptstädten. Spannendes Feuilleton.

Ausführliche Nachrichten über Industrie, Landwirtschaft, Verkehr und Handel.

Vollständige, den weitesten Ansprüchen genügende tägliche Marktberichte über Kasse, Zucker,

Schmalz, Getreide, Mehl, Spiritus, Öl, Hopfen, Tabak, Kupfer, Zink, etc.

Besondere Pflege der sozialen und politischen Bewegungen Berlins.

Reichhaltigste Zeitung in Bezug auf Nachrichten aus den westlichen Provinzen.

Vollständige Beziehungslisten der Preussischen Klassen-Lotterie.

— Macht das Halten anderer großer Zeitungen entbehrlich. —

Schon jetzt eintretende neue Abonnenten erhalten nach Einzahlung des quittierten Abome-
mentscheines an die Geschäftsstelle in Essen oder Dortmund die bis Ende Dezember erschei-
nenden Nummern unentgeltlich zugesandt. 2388

Gesangverein „Concordia“

Oberaden.

Am zweiten Weihnachtstage

im Lokale des Wirts Herrn Heuer

BALL.

Nachmittags zahlen 75 Pfg.

1376

Der Vorstand.

Zu Weihnachten:

frisches Bock- bier im Anstich.

An beiden Weihnachtstagen:

Abbrennen eines grossen imposanten
reichgeschmückten Weihnachtsbaumes.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Camen.

W. Meyer,

1364

Bahnhofs-Hotel.

Neujahrs- Glückwunschkarten

empfiehlt

E. Weber, Bahnhofstraße.

1381

Tafelherde

in allen Ausstattungen, sowie

emaillierte Haushaltsgegenstände

wieder vorrätig zu billigen Preisen.

Camen

Bahnhof.

1311

Karl Fischer & Comp.,
Herbstfabrik und Emailierwerk.

Gute Cigarren

empfiehlt

J. Brombach.

Am Freitag, den 27. Dez. c.,
nachmittags 3 Uhr,

werde ich in Heeren (Sammler-
platz bei dem Wirt Clothmann)

1 Ladenreal, 1 Laden-
theke, 2 Fenstervorläufe,

1 Sopha, 1 Kommode,
1 Glasschrank, 1 Kl.

Tisch u. 1 Hängelampe

gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen.

1377

Harbach,

Gerichtsvollzieher.

Zur gefälligen Beachtung!

Wegen Bornahe einer bedeuten-
den Durchforstung in den Wäldungen
der Frau Witwe Guttschlag W.
Schulze-Helmede in Helmede findet
für dieselbe in diesem Winter kein
Eichenholzverkauf auf dem Stamme
im Malsundern statt, sondern erst
im Herbst 1896, dahingegen werden
in nächster Zeit für dieselbe noch
zwei Kottannenverkäufe,
in welchen Holz sehr guter Qua-
lität zum Verkauf kommen, durch
Unterzeichnete abgehalten.

Camen.

1379

Reinhard, Gerdt,

Aukt.

Ich ersuche um Zah-
lung der fälligen
Auktionsgelder.

Kaiserau.

Brüninghaus,

Aukt.-Kom.

Ein Haus mit Garten

ist sehr preiswert mit geringer An-
zahlung durch Unterzeichnete zu ver-
kaufen. 1378

Camen.

1378

Reinhard, Gerdt,

Aukt.

Schöning,

Gomopath. Krankebehandlung,
Dortmund, Prinzenstraße 10,
(Ecke Ballenstraße)

Behandl. des veralteten Krampfes,
als alter Brust-, Magen- u. Leber-
leiden, Gicht u. Rheumat., Nerven-
schmerzen u. Sautauschläge aller
Art, Krüsen, Kropfgeschwülste, Leiden,
wie schlimme Augen u. Ohren. Stik-
husten, englische Krankheit, alte
Brustleiden, Darlechte etc. etc. 1302

Evang. Arbeiter-Verein Camen.

Am 1. Weihnachtstagabend
6 Uhr im Vereinslokale:

Weihnachtsfeier.

Die Vereinsmitglieder und die
Angehörigen derselben ladet hiermit
freundlichst ein.

1373 Der Vorstand.

Feinste Nachen. Kräuter- & Prinzess-Printen

empfiehlt E. Weber.

Schlittschuhe.

Neuheit:
„Pat. Kondor“

empfiehlt in größter Auswahl 1380

Camen. C. Müller.

Cigarren,

in bekannter Güte,
in Packung von 100, 50
und 25 Stück,

empfiehlt E. Weber,

1380 Bahnhofstraße.

Täglich diides fettes Pferdefleisch,

frisch Gehacktes, alle
Sorten Wurst, Portionen
zu jeder Tageszeit. 1337

Fritz Beckhaus,
Camen, Nordenmauer.

Laubsäge-Holz,

Pr. □ Mr. Nr. 1. 4882
Vorlagekatalog u. Preisliste
über alle Laubsäge-Utilitäten
gratis. G. Schaller & Comp.
7621 Konstanz, 3 Marktplatz 3.

Dr. Hartung,

Frauenarzt,
Dortmund, Elisabethstraße 2.

Frauen- und Magenkrankheiten finden
Aufn. i. all. Klassen mein. Klinik.

Predigt-Turnus.

Großere evangelische Kirche.

1. Weihnachtstagsfeiertag.

Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:

Pfarrer Vertelsmann.

Ausstellung des heil. Abendmahls.

Abendgottesdienst 5 Uhr:

Weihnachtsfeier unter dem Christbaum.

Pfr. Vertelsmann.

Haupt-Gottesdienst 10 Uhr:

Pfr. Fröblich.

Abendgottesdienst 5 Uhr:

Weihnachtsfeier unter dem Christbaum.

Pfarrer Tummel.

10 Uhr: Gottesdienst in Werne.

Pfr. Vertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Mittwoch, 1. Christfesttag.

Bormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Abends 5 Uhr: Gottesdienst.

Donnerstag, 2. Christfesttag.

Bormittags 10 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Geibel.

Druck u. Verlag von E. Wab in Göttingen.